

Dhaka

Hoffnung im Elend oder öko-soziale Zeitbombe?

von Heinz Wilms

Unter den Metropolen der Erde nimmt Dhaka, die Hauptstadt von Bangladesh, mit seinen etwa sieben Millionen Einwohnern (1993) in der Rangliste der größten Städte 'nur' den 31. Rang ein. Doch zählt die Stadt zu den am schnellsten wachsenden Metropolen der Welt. Sie wird sich im Jahre 2000 mit elf Millionen Einwohnern etwa auf den 15. Rang 'vorgearbeitet' haben. Bis 1931 lebten nur 200.000 Menschen in der Stadt. In den folgenden 30 Jahren kamen weitere 300.000 dazu. Danach schnellte die Einwohnerzahl in die Höhe und seit der Unabhängigkeit 1971 kamen jedes Jahr mehrere 100.000 Menschen nach Dhaka, sodaß 1981 fast 3,5 Millionen die Stadt bevölkerten. Seit dieser Zeit wächst Dhaka jedes Jahr um etwa 300.000 Einwohner an, die vor allem aus ländlichen Gebieten die Stadt erreichen.



Das 'moderne' Zentrum von Dhaka

Nach offiziellen Schätzungen leben etwa 70 Prozent der Menschen in der Stadt unter der Armutsgrenze und zwei Millionen leben in Slums oder Elendsvierteln. Man kann nicht umhin festzustellen, daß die Stadtverwaltung nicht Herr des ungeheuren Wachstums wird. Aber auch darin unterscheidet sich die

Stadt nicht von anderen Metropolen. Einige Besonderheiten gibt es jedoch in Dhaka, die die Stadt auf den ersten Blick von anderen Städten der südasiatischen Region abheben.

Unbestreitbar ist Dhaka die Stadt der Rikschas, dieser farbenfrohen, umweltfreundlichen dreirädrigen Fahrradtaxi!

Über 300.000 sollen in Dhaka fahren. Das würde eine Rikscha auf 23 Einwohner bedeuten. Rikschas sind das Rückgrat des Verkehrs in Dhaka. Bei Überschwemmungen, zum Beispiel nach heftigen Regengüssen, sind diese Fahrzeuge das einzig zuverlässige Verkehrsmittel, überall zu Diensten und außerdem leise,

wenn auch speziell in Bangladesh, konstruktiv bedingt, besonders unbequem, nicht nur für die Fahrgäste, sondern weitmehr für die Rikscha-Wallahs, wie die Fahrer genannt werden.

Die Menschen

Vielleicht erschließt es sich nicht sofort jedem, aber die Menschen der Stadt sind besonders heiter, freundlich, fleißig, erfinderisch, gastfreundlich und tolerant. Daß sie offensichtlich Freude am Leben haben, erscheint dem nüchtern betrachtenden Westler besonders unverstänlich, da Dhaka eine der ärmsten Städte der Welt überhaupt und das tagtägliche Dasein ein permanenter Überlebenskampf ist.

Moscheen

Nicht umsonst wird Dhaka die Stadt der 1.000 Moscheen genannt, wenn es auch nicht so spektakuläre Bauwerke wie anderswo sind. Versteckt zwischen modernen, monsunal bedingt schnell verwitternden, gesichtslosen Bauwerken machen die mehrere 100 Jahre alten Zeugnisse längst vergangener Zeiten einen Teil des Reizes der Stadt aus, ebenfalls mit der klimatisch bedingten

Patina der Geschichte überzogen. Zu den Gebetszeiten hört man aus den verschiedensten Richtungen die per Lautsprecher übertragenen Aufrufe an die Gläubigen, zum Gebet in die Moscheen zu eilen.

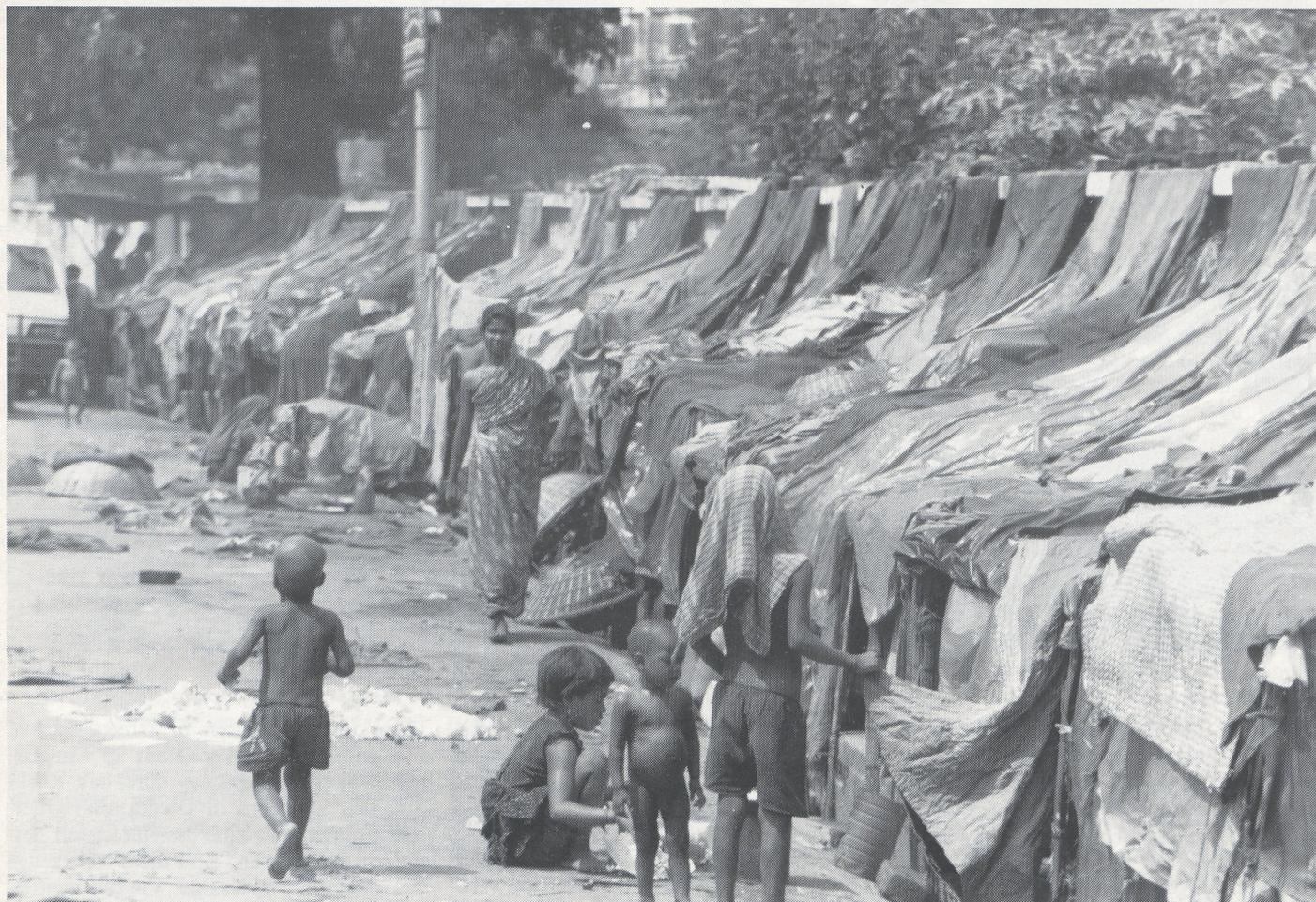
Das äußere Erscheinungsbild

Anfang dieses Jahrhunderts beschrieb der Dichter Khalid Bengali die Stadt wie folgt: "Bezaubernd ist deine Herrlichkeit, anziehend dein Erscheinungsbild. Du bist der Inbegriff blühenden Lebens seit der Zeit der Moghulen. Deine äußere Erscheinung ist ganz anders als das, was du an inneren Werten verbirgst. Es läßt die Tiefe der Kulturen Asiens nur noch erahnen. Gartenstadt Dhaka, Königin unter den Städten Asiens".

Gartenstadt: davon ist freilich heute nur noch wenig zu sehen. In einigen älteren gehobenen Wohnvierteln, sogenannten Residential Areas, in denen vorwiegend wohlhabendere Bangladeshis, aber nur noch wenige Diplomaten und Ausländer wohnen, trifft man auf eine großzügige Bebauung, durchmischt mit sehr viel Grün. Allerdings, wegen der explodierenden Baupreise der Stadt - und dies gilt insbesondere für die neueren Wohngebiete der Luxusklasse in der Peripherie im Nordosten -, wird da wie-

derum kaum Platz gelassen für Bäume und Grün. Dicht drängen sich verschachtelte Protzbauten aneinander. Das Ergebnis ist eine gesichtslose uniforme Stadt, deren neue Architektur nichts mehr mit dem Land der Bengalen zu tun hat.

Einige breite Prachtstraßen, insbesondere um das Parlamentsgebäude, einem monströsen grauen Klotz, gebaut von dem Architekten Louis Kahn aus Amerika, sollen dem Ganzen weltstädtisches Ambiente geben, aber ansonsten ist das Erscheinungsbild eher das eines Milionendorfes mit permanenten Verkehrsstaus, insbesondere in der Altstadt, verursacht nicht nur durch die unzähligen Rikschas. Zwar wurden im Rahmen einer Verschönerungsmaßnahme Ende 1992 Tausende von Bäume in der Stadt gepflanzt, um ihr einen grünen Anstrich zu geben. Dies alles unter der Regierung von Premierministerin Khaleda Zia Begum, der Witwe des früheren Präsidenten General Ziaur Rahman, der Ende der 70-er Jahre unzählige Bäume in der Stadt fällen ließ, um Platz zu schaffen für breitere Straßen. Was ist es also, das die Stadt dennoch so anziehend und liebenswert macht? Ist es die heitere Freundlichkeit der Bengalen? Ist es der - trotz des Verkehrs - dennoch eher



Ein Slum von über Tausend in der Hauptstadt (Fotos: Walter Keller)



Während der Überschwemmungen, die Dhaka heimsuchen, sind Fahrradrickschas und Boote die einzigen Verkehrsmittel (Foto: Heinz Wilms)

dörfliche Charakter der sieben Millionen Stadt? Ist es die - im Verhältnis zu indischen Großstädten - relative Sauberkeit der Stadt? Denn auch dies ist es, was dem Neankömmling neben Elend und Armut besonders auffällt.

Die Entwicklung Dhakas

Erste Siedlungen im heutigen Stadtgebiet sind bis ins 4. Jahrhundert zu belegen. Die Entwicklung der Stadt kann in fünf Perioden unterteilt werden.

1. die Vor-Moghulzeit bis zum 13. Jahrhundert, in der Buddhisten und Hindus dominierten, 2. die islamische Zeit des Moghulreiches, 3. die britische Herrschaft bis 1947, 4. die pakistanische Zeit bis 1971 und 5. Bangladesh.

Der Kern der Stadt stammt aus dem 9./10. Jahrhundert. Aus dieser Zeit sind nur relativ wenige Überbleibsel vorhanden, die man z.B. im Dhaka-Museum besichtigen kann. Die Besetzung und Eroberung von Südostbengalen durch die Moslems kann ungefähr ins 13. bis frühe 14. Jahrhundert verlegt werden. Die Hauptstadt war Sonargaon und Sonargaon blieb auch die Metropole bis zum 16. Jahrhundert unter der Herrschaft der Sultane. Dhaka war zu dieser Zeit eine kleine Stadt von geringer Bedeutung. Es existieren aus dieser Zeit nur wenige Inschriften und Überbleibsel, die auf eine gewisse geistig-kulturelle Blüte hinwei-

sen. In der Nähe der alten Hauptstadt gelegen, entwickelte sich Dhaka, das nach dem Fall von Sonargaon 1611 von den Moghuln zur Hauptstadt erkoren wurde und damals Jahangir Nagar hieß.

Den Namen Dhaka erhielt die Stadt, so geht die Sage, nach dem bengalischen "dhak" = Trommel, denn der Moghul-Vizekönig wäre beim Einmarsch vom Trommelkonzert so beeindruckt gewesen, daß er die Stadt seitdem so nannte. Eine andere Version bevorzugt die Namensgebung nach der Hindugöttin Dhakswari.

Dhaka entwickelte sich als wirtschaftliches Zentrum der Moghule. In der Folge entstanden halbkreisförmig am Buriganga-Fluß unter dem Schutz des Lalbagh-Fort und dem weiter süd-östlich am Fluß gelegenen Fort zunehmend größere Siedlungen, Märkte und Handelsstützpunkte. Dennoch nahmen 1626 die Moghul-Piraten und die mit den Portugiesen Verbündeten die Stadt ein, so daß die Hauptstadt bis 1659 nach Rajmahal verlegt wurde.

In den folgenden Jahren erreichte die Stadt ihren großen Aufschwung. Der Überseehandel blühte und brachte eine erste Industrialisierung mit. Durch den Einfluß des ausländischen Geldes wurde die Cowrie-Muschel durch lokale Silberwährung ersetzt. Die islamische Bautätigkeit, erreichte ihren Höhepunkt. Moscheen, Paläste, Karawansereien, Ba-

zare und Gärten wurden gebaut und angelegt.

Im 17. Jahrhundert kamen, angezogen durch die zunehmend größere wirtschaftliche Bedeutung der Stadt, die europäischen Händler, vor allen Dingen Portugiesen, Holländer, Engländer und Franzosen, wie auch Armenier (viele Kirchen aus dem 17. Jahrhundert bezeugen heute noch die rege Tätigkeit von Missionaren der verschiedenen christlichen Kirchen).

Große Plantagen wurden angelegt, und die Haupthandelsprodukte waren Indigo, Zucker, Tabak, Tee und natürlich Jute. Die alten Handelszentren waren im heutigen Bangla-Basar. In der Nachbarschaft hatte man sich auf verschiedene Fertigkeiten spezialisiert. Dhakas Wirtschaft war weitgehend von der Heimindustrie abhängig. Weltweit herrschte ein großer Bedarf nach Musselin, einem feinen Baumwollgewebe, für das Dhaka's Weber berühmt waren. Ebenso begehrt waren Stickereien, Elfenbeinarbeiten, filigrane Gold- und Silberarbeiten.

Wie in den meisten anderen indischen Städten, waren die Straßen sehr eng, besonders im verschachtelten Basarviertel. Boote waren Haupttransportmittel. Deswegen wurde besonderer Wert auf die Ausweitung eines Kanalsystems, das letztlich im Buriganga mündete, gelegt.

Um 1666 hatte sich Dhaka nicht nur



Eine Verkehrsader der Hauptstadt: Der Buriganga (Foto: Walter Keller)

entlang des Buriganga, sondern auch nach Norden, Westen und Osten ausgedehnt. Nur im Süden wurde die Stadt durch den Fluß begrenzt. Thomas Bowrey fand die Stadt im Jahre 1679 sehr weiträumig und schrieb, daß sie einen Umfang von etwa 40 Meilen hat. Ferner berichtete er, daß die Stadt mitten im Sumpfland errichtet würde und sich noch weiter ausdehne. Ein Vergleich mit der topographischen Situation heute zeigt die Korrektheit der damaligen Beobachtungen. In frühen Aufzeichnungen der 'East-India-Compagnie' zwischen 1786 und 1800 zeigt sich, daß die Grenzen der heutigen Stadt schon damals durch entsprechende Wege angelegt worden sind: Tongi im Norden, Jafarabat-Mirpur im Westen, der Buriganga im Süden und Postagola im Osten. Die damaligen europäischen Handelsgesellschaften und ihre Fabriken lagen zwischen dem Buriganga-Fluß und dem Tejgaon-Stadtteil, der auch heute noch das Hauptindustriegebiet von Dhaka ist.

Nach der Schlacht von Plassey (1757) wurde die 'East India Compagnie' der wirkliche Herrscher Indiens und damit auch Bengalens. Die Hauptstadt von Bengalen wurde Calcutta. Dhaka verlor an politischem und wirtschaftlichem Einfluß. Bedingt durch die industrielle Re-

volution wurde die Herstellung von Textilien in England billig und somit der Import von indischen Produkten verboten. Das bewirkte einen wirtschaftlichen Niedergang Dhakas, der einem Todesurteil gleich kam, da die Aktivitäten der europäischen Händler schlagartig nachließen. 1828 wurde die Stadt zu einem bloßen Distrikthauptquartier degradiert.

Bischof Heber, der 1824 die Stadt besuchte, fand, daß die Stadt nur noch ein Wrack ihrer großartigen Vergangenheit war. All die prächtigen Gebäude und Paläste der islamischen Herrscher, die Fabriken und Kirchen der Holländer, Franzosen und Portugiesen, waren nur noch Ruinen und vom Dschungel überwuchert.

Die Bevölkerungszahl war mittlerweile auf 40.000 gesunken. Um 1859 umfaßte die bewohnte Fläche nur noch etwas mehr als 3 1/2 Meilen. Ein Neuanfang der Stadt begann mit der Errichtung der Eisenbahn im Jahre 1885/86.

Für die Entwicklung Dhakas im 20. Jahrhundert sind 5 Jahreszahlen wichtig: 1905: Hauptstadt der neuen Provinz Ostbengalen und Assam; 1911: Verlust des Hauptstadtstatus, 1921: Gründung der Universität, das spätere "Oxford of the East", 1947: Unabhängigkeit Britisch-Indiens mit den neuen Staaten

Indien, Pakistan mit den Teilen Ost- und Westpakistan und Dhaka als Hauptstadt von Ostpakistan, 1971: Dhaka, Hauptstadt des neuen Staates Bangladesh

Die Stadt wächst unaufhaltsam

Durch den plötzlichen Zuzug vieler Menschen nach Dhaka wurde es nötig, verstärkt Wohnraum zu schaffen. Es wurden neue sogenannte Residential Areas ausgewiesen. So Dhanmondi (Reis-Markt), inmitten von Reisfeldern gelegen, am Anfang der 50-er Jahre. Eine neue Straße nach Nord-Osten formte eine zweite Achse, wo sich besonders viele moslemische Flüchtlinge niederließen. Im Jahre 1956 wurde eine Stadtplanungsbehörde (DIT) errichtet, die sich besonders mit dem nötig werdenden Straßenbau und der Stadtplanung befaßte. Diese Behörde entwickelte die neuen Stadtviertel Gulshan 1961, Banani 1964, Uttara 1965 und Bharidara 1972.

Seit 1971, nach der blutreich erkämpften Unabhängigkeit des neuen Staates, 'explodierte' die Stadt förmlich. Konnte das Wachstum der Stadt in den 50-er und 60-er Jahren noch als überschaubar und langsam bezeichnet werden, scheint es jetzt völlig außer Kontrolle geraten zu sein. Die Größe der

Stadt war unter den Moghulen begrenzt, sodaß sie bei der oben genannten geringen Bevölkerungsdichte dem Charakter einer Gartenstadt entsprach, mit vielen Kanälen durchzogen, zahllosen kleinen Seen. Von denen allerdings ist heute nur noch ein Bruchteil zu sehen. Selbst tieferliegende, abflußlose, d.h. von Hochwasser viel stärker bedrohte Gebiete, wurden jetzt besiedelt. Die Wasserabsorbtionsfähigkeit im Stadtgebiet ist durch das Zuschütten von Kanälen, bzw. durch Trockenlegen von kleinen Seen und Sümpfen stark beeinträchtigt. Dies ist ein nicht wieder gutzumachender schwerer Eingriff in den Naturhaushalt zwecks Landgewinnung. So verkommen die wenigen Teilstücke der ehemaligen 'Seenplatte' zu stinkenden stehenden Gewässern. Der Trend hält an. Ein Anzeiger für sich verändernde Umwelt ist die zunehmende Moskitoplage einerseits und zunehmende Überschwemmungsgefahr andererseits.

Wachsende Slums

Das rapide Wachstum der Slums und der Squattersiedlungen seit 1971 hat einen kritischen Punkt erreicht. Die Gesamtanzahl der in Slums wohnenden Menschen betrug in Dhaka Ende 1992 etwa zwei

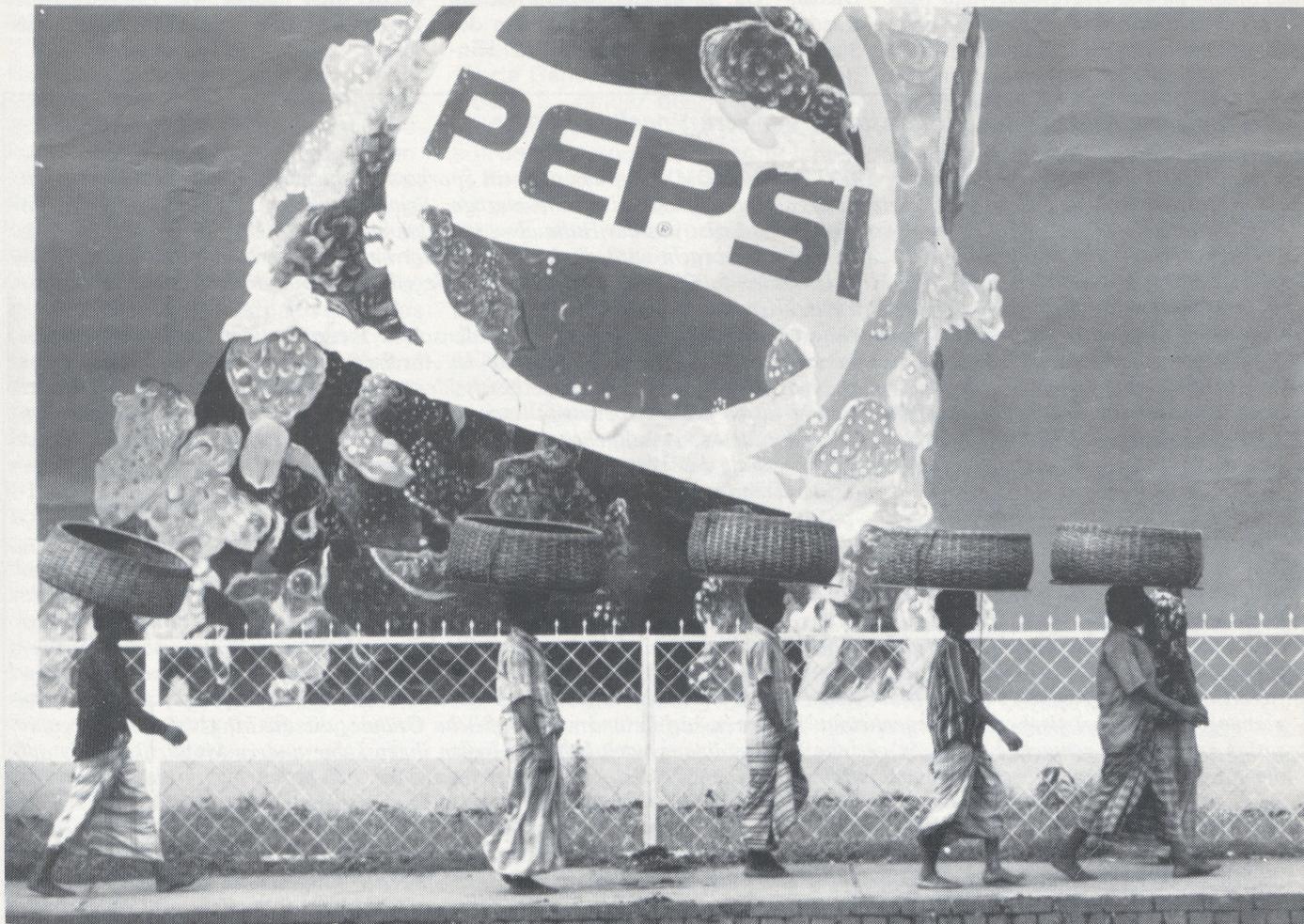
Millionen. Aufgrund des Hauptstadtstatus ist der Besiedlungsdruck hier wesentlich stärker als in den anderen großen Städten des Landes wie Chittagong oder Kulna.

So verliert Dhaka, früher mal die "Queen of the East" genannt, schon seit langem seinen ruhigen, friedlichen Gartenstadtcharakter: durch den unkontrollierbaren Zuzug von Menschen aus den von Erosion bedrohten Gebieten entlang der großen Flüsse, Menschen aus von Wirbelsturmgefahr bedrohten Küstengebieten, Bauern mit niedrigem Einkommen, landlosen Arbeitern, die aufgrund von Arbeitslosigkeit und Verschuldung (Zinsen bis zu 240 Prozent pro Jahr) keinen anderen Ausweg als in der Landflucht sehen. Wie überall in der Welt sind Slums das Endprodukt eines kontinuierlichen Prozesses der Verarmung, Verschuldung und Landlosigkeit, der eine Land-Stadt-Wanderung folgt. Die landlosen, entwurzelten, unter- oder unbeschäftigten, vor allem aber einkommenslosen Menschen wandern nach Dhaka, Chittagong, Khulna und Rajshahi (nur um die vier größten Städte zu nennen), um dem Teufelskreis der Armut zu entkommen. Sie kommen in die "Stadt der Hoffnungen" mit eigentlich unerfüllbaren Erwartungen: dem Elend

zu entkommen. In den Squatters oder Slums versuchen sie ein neues Leben zu beginnen. Dort leben sie dann auf engstem Raum zusammengepfercht, und die hygienischen und sozialen Zustände sind unvorstellbar. Brutale Aufräumaktionen der Stadtverwaltung, sog. "Slumsanierungen", sind natürlich nicht das geeignete Mittel, um dem Problem Herr zu werden. Daß die Menschen nicht zurück wollen oder auch nicht zurück können, weil es eben in den ländlichen Regionen keine oder nur ungenügende Arbeit gibt, wird bei solchen Aktionen nicht berücksichtigt.

Der Prozeß der Landlosigkeit, viele Untersuchungen belegen dies, nimmt weiter zu. Die Gründe liegen, wie schon erwähnt, in den Verschuldungsprozessen, betrügerischen Landmanipulationen und nicht zuletzt im zunehmenden Bevölkerungsdruck, der die Anbaufläche pro Kopf verringert. Slums sind eben nicht die Ursache des Elends, sondern sichtbarer Ausdruck des Versagens von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Gleichzeitig mit dem Bau von Hochhäusern, besonders in den Geschäftsvierteln, breiten sich auch die Slums aus.

Im Jahre 2000 werden Vorhersagen zufolge in Dhaka etwa vier Millionen Menschen in Slums wohnen. Das städti-



(Foto: Walter Keller)

Ein Umwelt-Beispiel: Gerbereien verunreinigen das Buriganga-Wasser

Im Stadtteil Hazarie-Bagh sind alleine 200 Ledergerbereien. Diese kippen jeden Tag mehrere 1.000 Liter stark verunreinigte Gewässer in den Buriganga und etwa 19 Tonnen fester Abfallstoffe. Es gibt zwar Pläne, diese Gerbereien in Kürze an einen anderen Standort zu verlegen, damit die unmittelbare Gefährdung der Menschen in der Nachbarschaft eingedämmt wird, doch diese Pläne sind weit von jeglicher Realisierung entfernt. Das Wasser in diesem Teil des Buriganga ist stark verschmutzt und mit Schwermetallen belastet, zum Teil 60 Mal höher als für Trinkwasser erlaubt. Die städtischen Pumpen entnehmen Wasser aus dem Buriganga für die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser. Die Abfälle der Gerbereien enthalten Salze, Schwermetalle und andere gefährliche Stoffe, welche ernste Krankheiten verursachen, besonders Hautkrankheiten. Alle diese Gefahren berücksichtigend, hat die Regierung 1989 entschieden, die Gerbereien und überhaupt alle umweltgefährdenden Fabriken und Manufakturen auszulagern, zum Beispiel nach Ferozipur, an die Ufer des Megna-Flusses. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht getroffen, weil noch nicht geklärt ist, wie die umgerechnet etwa 140 Millionen Mark beschafft werden können, die für die Umsetzung der Überlegungen notwendig sind. Der Staatsminister für 'Environment, forest, fisheries and livestock', Abdulla Al-Nomann hat der Bevölkerung versichert, daß die Gerbereien recht bald umziehen würden. Doch solange wir uns im reichen Westen über preiswerte Qualitätslederwaren freuen, tragen wir die Mitverantwortung an der ungeheuren Umweltverschmutzung.

sche Wachstum in Bangladesh ist mit 8 Prozent jährlich eines der höchsten der Welt. Das Wachstum bedeutet, daß etwa 560.000 Menschen jedes Jahr in die Städte wandern, davon etwa die Hälfte nach Dhaka. Dabei ist das 'natürliche' Wachstum der Stadt nicht berücksichtigt. Weiterhin sagen offizielle Schätzungen, daß im Jahre 2000 etwa 40 Millionen Menschen von dann etwa 150 Millionen Einwohnern in Bangladesh in Städten - und schlimmer noch, die meisten von ihnen in Slums - leben. Nach Untersuchungen des 'Centre for Urban Studies' der Dhaka-Universität und des 'Bangladesh Statistical Bureau' sowie anderer Organisationen, gehören etwa 70

Prozent der Einwohner Dhakas in die Kategorie der Armen. Von diesen lebt wiederum die Hälfte in Slums und in absoluter Armut unterhalb der statistischen Armutsgrenze. Diese Menschen verbrauchen etwa 80 Prozent ihrer Einkünfte, nur um ihren Hunger zu stillen.

Varindra Tarzie Vittachi, Programmleiter des 'Pate-Institute for Human Survival', hat kürzlich ein brutal offenes Bild der Wirklichkeit der Slums in der sogenannten Dritten Welt gezeichnet, und dies gilt auch für die Slums in Bangladesh, insbesondere für die in Dhaka. "Da hockt z.B. eine Frau am Rande eines Tümpels, der inmitten der Stadt voll ist von menschlichen Hin-

terlassenschaften der Slums in der Nähe und wäscht einen Haufen Geschirr. Eine Gruppe von verwahten Kindern, durchwühlt wie Ratten den nahegelegenen Müllhaufen auf der Suche nach etwas Verwertbarem. Zuweilen geraten sie darüber auch noch in Streit. Zwischen dem Tümpel und dem Müllhaufen sind behelfsmäßig einige Hütten aufgebaut, aus Lehm, Pappe, Überresten von Stoffen usw. und das Ganze hält notdürftig Regen oder auch Hitze ab. Der Tümpel ist die einzige Wasserstelle für die Menschen ringsum. Diese Realität breitet sich überall wie Eitergeschwüre aus und es gibt scheinbar keinen Ausweg."

Ein positiver Ansatz: Die Organisation der verkrüppelten Bettler

Abdul ist 44 Jahre alt. Gerade hat er 1.000 Taka (40 DM) zur Bank auf sein Sparkonto gebracht. Er zeigt Dokumente mit der Mitgliederliste und den Zielen seiner Organisation sowie die Bankauszüge. Sein Büro ist eine hölzerne Karre mit einfachen Eisenrädern, und dies ist ebenso sein Bett. Er ist von der Hüfte abwärts gelähmt. Sein Arbeitsplatz ist am Eingang des Obersten Gerichtshofes, wohin er jeden Morgen gebracht wird. Er ist Vorsitzender einer mittlerweile 80 Mitglieder umfassenden Organisation, die nach fünf Monaten schon 5.000 Taka angespart hat. Gegründet wurde die Organisation vor einigen Monaten. Sie verfolgt das Ziel, Bettler und Krüppel zu organisieren.

Verkrüppelte Bettler sind die bedauernswertesten und hilfsbedürftigsten aller Menschen. Passanten wenden ihr Gesicht von diesen deformierten Menschen ab und verstecken zur gleichen Zeit die Gefühle des Abscheus und des Mitleids, wenn sie das Elend sehen. Viele der Bettler hatten früher einen Beruf, einige sogar eine bescheidene Unterkunft. Ein alter Mann mit Bart beispielsweise war früher Fabrikarbeiter, bis er durch einen Arbeitsunfall seine Beine verlor. Der Fabrikbesitzer gab ihm 1.200 Taka und entließ ihn. Damit war die Sache für den Arbeitgeber erledigt. Doch für den Krüppel brach die bis dahin heile Welt zusammen. In der Gruppe findet er Rückhalt und Wärme, er hat im Elend wieder Mut und Zuversicht bekommen. Nun ist er immerhin in der Lage, Geld zu seiner Familie nach Hause zu schicken und 12 Taka monatlich auf das Konto seines Komitees.

Eine alte Frau liegt in der Nähe, klappert mit einer kleinen Büchse, in die Passanten Geld hineinwerfen sollen. Sie erzählt, daß sie durch einen Lastwagenunfall ihre Beine verlor. Sie zahlt ebenso monatlich 12 Taka in die Kasse der Organisation. Mit dem gesparten Geld ermöglicht das Komitee Darlehen, um einigen Mitglieder z.B. ein kleines Geschäft aufzubauen. So können sie sich als Schuhputzer verdingen oder einen kleinen Zigarettenstand eröffnen. Wenn ein Mitglied stirbt, finanziert die Gruppe die Kosten für das Begräbnis. Ebenso beteiligt man sich, wenn das Kind eines Mitglieds heiratet. Abdul als Vorsitzender hofft, daß sie auch eines Tages Trainingsklassen im Nähen, Teppichknüpfen und kleinen Reparaturarbeiten einrichten können. Abgesehen von den finanziellen Hilfen bieten sie auch Rat und Tat bei Fragen der Geldanlage, der Familienplanung und bei juristischen Angelegenheiten. Es waren soziale und wirtschaftliche Gründe, die die Mitglieder der Organisation zu Bettlern gemacht haben. Zu geringe Entschädigung nach Unfällen ließen ihnen keine andere Möglichkeit, als auf die Straße zu gehen. Körperliche und bildungsmäßige Nachteile erschweren zusätzlich die Möglichkeit, überhaupt eine Beschäftigung zu finden. Und andere Feinde lauern: Lokale Schlägertypen stehlen den Bettlern oft ihr "Einkommen" oder kassieren Gebühren für die "Erlaubnis" zum Betteln. Hier ist die Organisation eine Hilfe gegen das mafia-artige Eintreiben von Schutzgeldern. Abdul hofft auf bessere Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, besonders bei der Berufsausbildung und Arbeitsplatzbeschaffung für Verkrüppelte und bei den besonderen Nöten der weiblichen Mitglieder. "Ich weiß, wir sind nicht geboren zum Betteln", aber was sollen wir anderes machen.